



Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche Petrus-Gemeinde Homberg (Efze)

Bergstraße 17a
34576 Homberg (Efze)
Telefon (0 56 81) 55 21
homberg@selk.de
www.selk-homberg.de

**Unsere Predigten ab Sonntag Nachmittag die ganze Woche lang auch am Telefon!
Einfach anrufen und hören - zum normalen Ortstarif: (0 56 81) 840 44 38**

**Predigt über Lukas 22, 31- 34
Invokavit**

Homberg, 21. Februar 2021

Pfarrer Henning Scharff

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Heiland Jesus Christus. Amen.

Jesus spricht zu seinen Jüngern:

„Simon, Simon, siehe, der Satan hat begeht, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

Petrus aber sprach zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Jesus aber sprach: „Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst.“

Ihr Lieben,

was dann in der Nacht passiert, möchte ich euch aus der Sicht einer Magd erzählen. Es ist die Magd, die Petrus als erste erkannte. Lassen wir sie zu Wort kommen:

Es war mitten in der Nacht. Ich hatte endlich das Tagwerk hinter mir und ging hinaus, um noch kurz im Hof vor dem Palast des Hohenpriesters die Nachtluft zu genießen.

Da sah ich einen dieser Fremden. Was wollte der hier, gerade hier?! Den Anführer ihrer Gruppe hatte man heute Nacht verhaftet. Er wurde gerade drinnen verhört. Was wollte der Kerl hier? Ich fragte ihn. Und er stritt ab, irgendetwas mit diesem Jesus zu tun zu haben. Das war offensichtlich gelogen. Schon sein Tonfall verriet den Dorftrampel aus Galiläa.

Er ging dann schnell durch den Hof, hinein in die Halle, in der ein warmes Feuer brannte. Ich ging hinterher. So leicht sollte er nicht davonkommen. Einen riesigen Wirbel hatten er und seine Freunde da angerichtet. Und das so kurz vor dem Fest. Da gab es sowieso genug zu tun. Da bin ich also hinterher. – Nicht weit weg vom Feuer stand eine Freundin von mir. Sie sah mich, und ich nickte zu dem Fremden hinüber. Sie betrachtete ihn. Nach einigen Augenblicken schien sie ihn zu erkennen. Sie sah zu mir herüber, und ich nickte ihr zu. So ging sie um ihn herum, und ich musste mir das Lachen verkneifen. Sie kreiste ihn förmlich ein. Verwirrt sah er sich nach ihr um und wollte sich wegstehlen. Da sprach sie ihn an: „Du

gehörst doch auch zu diesem Jesus aus Galiläa.“ „Nein“, entgegnete er schroff, „ich weiß nicht, wovon du redest.“

Das hörten die anderen, die am Feuer standen und sich wärmten in dieser lausigen Nacht. Sie erkannten den Fremden ebenfalls – schon an seinem Dialekt. Und sie machten sich auch ihren Spaß mit ihm. Er aber stritt alles ab. Obwohl wir es doch wussten. Immer mehr Leute schüttelten verständnislos den Kopf. Diese Fremden waren erst seit ein paar Tagen in der Stadt. Und doch kannte sie schon fast jeder. Jedenfalls jeder, der ein bisschen die Augen und Ohren offenhielt.

Wir wussten es doch. Auch wenn er schließlich sogar anfangen sich zu verfluchen – fürchterliches Zeug stammelte er da. Er rief Gott zum Zeugen an für seine offensichtlichen Lügen. Das ging nun wirklich zu weit. Ich hoffte, dass bald irgendwer dazwischen ginge oder dieser Jesus, der Anführer, noch mal durchgeführt würde, damit Schluss wäre mit diesen Verstrickungen des Fremden. – Mir wurde unbehaglich, nach Lachen war mir ehrlich gesagt nicht mehr zumute. Hier war eine Grenze eindeutig überschritten.

Und plötzlich – der Morgen brach gerade an; ich weiß das noch so genau, denn der Hahn aus dem Stall krächte laut und durchdringend. Der Schrei schien den Fremden zu erschrecken. Nein, „erschrecken“ ist nicht das richtige Wort. Er erstarrte förmlich. Mitten im Satz blieben ihm die Worte im Halse stecken und schnürten ihm die Kehle zu. Mit offenem Mund stand er da wie eine Statue – eine grausige Statue – und sagte kein Wort mehr. Nichts mehr. Kein einziges Wort.

Einige wichen erschrocken vor ihm zurück. Andere fingen an, zu glucksen und machten sich über ihn lustig, den großen Redenschwinger, der Angst vor einem Federvieh zu haben schien. Er regte sich immer noch nicht. – Da ließ die Aufmerksamkeit nach. Seltsam war das. Eben war er noch der Mittelpunkt im Hof gewesen. Die Leute hatten die Häse gereckt, um ihn zu sehen und zu hören. Jetzt ließen sie ihn einfach stehen. Wahrscheinlich hielten ihn die meisten für ganz schön verrückt. Und man weiß nie, was bei solchen Leuten noch passiert. Also ließen sie ihn lieber einfach stehen.

Mir ging das zu schnell. Vielleicht hatte ich auch ein ungutes Gefühl, weil ich ja mit der ganzen Szene angefangen hatte. Ich weiß auch nicht. Ich konnte jedenfalls meinen Blick nicht von ihm nehmen. Von diesem Menschen, der dastand wie eine Salzsäule. Der Schein des Feuers flackerte über sein Gesicht. Aber die hin- und herspringenden Schatten waren die einzige Bewegung darin. So ähnlich, kam es mir in den Sinn, so ähnlich, nein genauso muss Lots Frau ausgesehen haben, als sie sich umdrehte und nach Sodom zurücksah.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich seine Erstarrung löste. Seine Augen bewegten sich. Es schien als taste er mit seinen Augen ganz langsam den Hof ab. Er wandte den Kopf etwas zur Seite und sah mich an. Ich war die einzige, die ihn noch beachtete. Darum blieben seine Augen auf den meinen haften. Dieser Blick – seine Augen waren ein offenes Buch. Deutlich konnte ich darin lesen, obwohl ich gerade mal zwei Sätze mit ihm gesprochen hatte. Dieser Mann war erschüttert, getroffen bis ins Mark. Seine geweiteten Augen sahen mich hilfeschend an. Ich bin mir sicher: Dieser Mann hätte sein Leben dafür gegeben, wenn er damit das Rad der Geschichte um eine halbe Stunde hätte zurückdrehen können. Versteht mich nicht falsch. Das ist keine Floskel. Mit den Augen hat er mich um Hilfe gebeten. So als hätte er mich gefragt: „Was gibt es für Möglichkeiten, um einen Augenblick ungeschehen zu machen.“

Mir kam es endlos vor. Ich konnte die Augen nicht einfach abwenden oder verschließen. Und nach langer, langer Zeit (wahrscheinlich waren es ein paar Sekunden) wurde ihm klar, dass so ein Gedanke völlig absurd ist. Er war entsetzt. Über das was er getan hatte? Über seine unmögliche, verrückte Bitte? Wahrscheinlich über beides. Und allmählich füllten sich seine Augen mit Tränen. Sein Unterkiefer fing an zu zittern. Aber keine Träne verließ diese Augen. So als müsste das salzige Wasser seine Augen erst reinigen. Laut und tief holte er Luft und stürzte endlich hinaus.

Nach einiger Zeit bin ich ihm nachgegangen. Ich weiß, das gehört sich nicht. Aber dieser Blick ließ mich nicht los. Er saß zusammengekauert keine 20 Schritte vom Eingang entfernt. Im Schatten des zweiten Hauses war er zusammengebrochen. – Ich habe noch niemals einen Menschen derartig weinen hören. Und doch – diese Tränen beruhigten mich. Ich hatte Angst gehabt, er könnte sich etwas antun.

Ich weiß nicht, ob Gott diesem Fremden vergeben hat. Und ich wünschte, der andere – dieser Jesus – hätte dem so bitter weinenden Fremden noch vergeben können, bevor er starb.

Das hat er getan. Und gesagt hat er's ihm, nachdem er starb.

Petrus hätte sich diese Szene vorher niemals vorstellen können. Nie im Leben! Und ich ehrlich gesagt auch nicht. Petrus doch nicht, das ist doch der Held aus der Jüngerschar! „Gefängnis oder Tod – ich bin an deiner Seite“, das sagt er voller Überzeugung.

Du, Mensch, wirst Dinge tun, die du selber für unmöglich hältst. Du wirst aus Angst oder Schmerz versagen, so wie Petrus. – Das ist schrecklich. Noch schrecklicher allerdings, wenn es keinen Ausweg gäbe. Wenn wir mit der Schuld leben müssten, uns davon beherrschen lassen müssten. Wenn ich die Schuld permanent vor mir selber verstecken müsste, um leben zu können.

Solche Erschütterungen können dazu führen, dass der Glaube aufhört. Wir erleben manchmal: Da scheint einfach Schluss zu sein. – Darum sagt Jesus, er bittet für Petrus: „Dass dein Glaube nicht aufhört“. Jesus Christus bittet für die Seinen! Und das bleibt natürlich nicht folgenlos.

Die Folge für Petrus ist: „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Er hat seine Schuld erkannt, spät, aber er hat sie erkannt und dann auch vor sich selber zugegeben. Und er begegnet dem Auferstandenen. Das bewirkt in Petrus „Bekehrung“, wie Jesus es im Predigttext nennt. Petrus hat begriffen und erlebt, dass dieser Christus für ihn ins Verderben gelaufen ist – um ihm im Verderben einen Ausweg zu öffnen.

Dann, mit dieser Erfahrung im Rücken, sagt Jesus: „Stärke deine Brüder.“ Petrus hat nicht aus eigener Kraft seinen Glauben bewahrt, die Umkehr vollzogen, die Gemeinde gesammelt und geführt. Jesus Christus selber hat an ihm und durch ihn sein Werk getan.

Herr Jesus Christus, handle an uns und durch uns für deine Welt. Mache uns jeden Tag neu zu glaubenden, hoffenden, liebenden Menschen. Mache uns zum Werkzeug deines Friedens. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Und der Friede Gottes der höher ist als alles was wir verstehen können, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus zum ewigen Leben.